



GENIALE DOPPELSTRUKTUR DIE GUTEN KARTEN DER BERLINER STAATSBIBLIOTHEK

Was für ein schönes Gefühl! Ganze Kontinente und gar die ganze Erde in überschaubarer Größe. Der Schulatlas ordnet die Welt, seine Karten zeigen uns nicht nur die Namen und Grenzen naher und ferner Länder, sondern auch ihre Gebirgsketten, Gewässer und Bodenschätze. Den nächsten Kontinent erreicht man durch bloßes Umblättern. Atlas und Wandkarte erschaffen in jeder Geographiestunde das fliegende Klassenzimmer.

»Die Karte ist so genial, weil sie unabhängig vom Ort funktioniert,« sagt Wolfgang Crom, Leiter der Kartenabteilung der Berliner Staatsbibliothek, die mehr als eine Million Kartenblätter, über 155.000 Ansichten, 31.000 Atlanten, 520 Globen und 35.000 Bände Fachliteratur beherbergt und damit zu den größten wissenschaftlichen Kartensammlungen weltweit gehört.



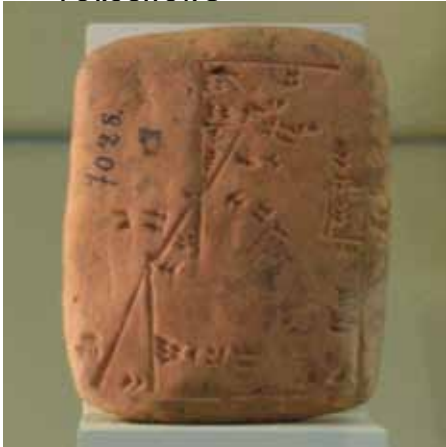
WOLFGANG CROM studierte Geographie, Bodenkunde, Botanik und Ethnologie, ließ sich zum wissenschaftlichen Bibliothekar ausbilden und ist seit 2000 Leiter der Kartenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin. In **ΤΟΠΟΙ** ist er Mitglied der Forschungsgruppe »Angewandte Historische Geographie«

Die Karte transportiert ein immenses Wissen, eine Vielzahl unterschiedlicher Informationen wie kaum ein anderes Medium, und sie tut es auf mannigfaltige Art: »Sie bietet Überblick bei gleichzeitiger Vertiefung im Detail. Das ist das Wesen der Karte.« Dazu ist die Karte allerdings an bestimmte physische Voraussetzungen gebunden. »Auf einem Bildschirm üblicher Größe geht diese geniale Doppelstruktur der Karte verloren«, sagt Crom – so gut und so rasant Google Maps und Google Earth mit ihrer Fülle von Pop-up-Fenstern, Referenzen und Querverweisen auch sein mögen. Mitunter kann der Zugriff auf ein Mehr an Daten zu einer Verengung des Horizonts führen, wenn die Erde zu einer viereckigen Scheibe wird. »Das Wissen potenziert sich im Detail, aber es verliert in dem Moment an Wert, in dem man den Überblick verliert«, weiß Crom. – Im wahrsten Sinne des Wortes.

Herrschaftswissen

»Die erste Karte wurde wahrscheinlich mit einem Finger oder Stock in den Sand gezeichnet«, überlegt Crom. »Es gibt auch Höhlenzeichnungen, die man als Karte im weitesten Sinn deuten kann«. Die ältesten uns bekannten Versuche, sich Übersicht zu verschaffen, würden die wenigsten als solche erkennen. Die babylonische Feldflurkarte aus Ur ist 4500 Jahre alt, die Kartenlegende in Keilschrift geschrieben. Ramses IV. verdanken wir die älteste gezeichnete Karte. Die 3000 Jahre alte »Goldminenkarte«, auch »Turiner Papyrus«, diente dem Pharo dazu, sich in der Östlichen Wüste seines Reiches zurechtzufinden.

FORSCHUNG



28

Babylonische Felderkarte (li.)
Ägyptische Goldminenkarte (re.)

Seit ihren Anfängen ist die Kartographie eine der Lieblingsdisziplinen der Herrscher, Feldherren und Eroberer, ihre Erzeugnisse voller Herrschaftswissen von Geheimnis umgeben und unter Verschluss gehalten. Ein Teil des Bestandes der Staatsbibliothek geht aus geheimen Archiven hervor. Besonders zur Zeit Friedrichs II. (1712–1786) verschwanden Karten in der königlichen Plankammer (siehe Kasten) und standen nur dem Militär zur Verfügung. Es waren großmaßstäbige und bereits sehr detaillierte, genaue Karten.

»Antike Karten sind hingegen aus heutiger Sicht ungenau«, erklärt Crom. »Entfernungsangaben drückten oft nicht die präzise Distanz zwischen zwei Orten aus, sondern übersetzten Zeit in Raum: Wie lange brauche ich für den Weg von A nach B? Die Messung in der Kartographie stand erst noch bevor.«



29

Auch die Karten des Ptolemaios sind kein Abbild der Erde, wie wir es heute aus der Satellitenperspektive kennen. Der große Gelehrte, der im zweiten nachchristlichen Jahrhundert in seiner »Geographie« das gesamte geographische Wissen der Antike zusammenfasste, musste oft widersprüchliche Angaben aus Reiseberichten und Periploi mit den vorhandenen astronomischen Daten in Einklang bringen, um ein Werk schaffen zu können, das bis in die frühe Neuzeit hinein maßgeblich blieb. (vgl. auch Raumwissen 3-2010, S. 24)

Wolfgang Crom holt einen Atlas aus dem Safe, einen der größten Schätze der Staatsbibliothek. Er stammt von Gerhard Mercator (1512–bis 1594), der mit seiner großen Weltkarte von 1569 und ihrer für die Navigation unverzichtbaren winkeltreuen Projektion Weltruhm erlangte. Die Grundlage seines Schaffens, sein Bild der Welt stammte von Ptolemaios, den er auf dem Deckblatt seines Atlas' verewigt, passend in antiker Umgebung.

Ptolemaios verpflichtet:
Ein Atlas von
Gerhard Mercator (li.)

Karte eines unentdeckten
Landes: die terra australis
in der Karte von Rumold
Mercator, Sohn von Gerhard



Unentdeckte Länder

Kartenwerke früherer Zeiten zeigen weit mehr als das, was wir heute von einer Karte erwarten. Sie waren prächtig geschmückt nicht nur mit Abbildern bedeutender Forscher, sondern auch denjenigen der Landesherrn, die die Werke in Auftrag gaben oder denen sie zugeeignet waren. Schlösser, Wappen, Mensch und Tier tummeln sich zwischen Längen- und Breitengraden, und sogar ganze Kontinente, deren Existenz auf Vermutungen beruhte, waren rechtmäßige Bewohner der Karten. Bereits vor Ptolemaios existierte die Überzeugung, dass es einen Südkontinent geben müsse, die terra australis, die das logische und physische Gegengewicht zur nördlichen Landmasse wäre, damit die Welt nicht aus den Fugen geriete. Etwa anderthalb Jahrtausende später erfüllt Captain James Cook auf seiner ersten Weltumsegelung den geheimen Auftrag der britischen Krone, den Ozean um den 40. südlichen Breitengrad zu erforschen und den Südkontinent zu finden. Ende April 1770 nimmt er New South Wales, später »Australien« für Großbritannien in Besitz – eine Vermutung hatte sich in Wissen verwandelt. Zu dieser Zeit war Cook bereits als herausragender Kartograph bekannt.

»Mit dem Einzug der Trigonometrie hatte sich das Kartenbild verändert«, sagt Crom. Es wird genauer – und nüchterner. Nach und nach verschwinden die kopflosen und geschwänzten Fabelwesen, die zum Wissensbestand des »Entdeckungszeitalters« ebenso gehörten wie die ständigen Korrekturen von Küstenlinien, in die geheimen Quartiere der Kartenabteilung der Staatsbibliothek, wo sie in riesigen Magazinen leise Zwiesprache halten mit den Karten noch unentdeckter Länder.



Die Kartenabteilung der Staatsbibliothek

Schon bei der 1661 erfolgten Gründung der Churfürstlichen Bibliothek zu Cölln an der Spree gehörten Karten, Atlanten und wohl auch Globen zum Sammlungsgut. Der Auftakt war indessen spektakulär: Bereits 1664 kam ein besonderes Stück in den Bestand, bekannt unter den Namen »Kurfürstenatlas« oder »Mauritius-Atlas«. Es ist ein gigantischer Atlas mit Wandkarten des 17. Jahrhunderts. Mit aufgeschlagen 170×220 cm ist er ein beeindruckendes Produkt aus dem goldenen Zeitalter der niederländischen Kartographie und bis heute einer der größten Atlanten der Welt.

Die mit dem Atlas verbundene Begeisterung für kartographische Erzeugnisse hatte jedoch keinen Einfluss auf die weitere Entwicklung des Kartenbestands. Karten wurden im inzwischen zum Königreich Preußen avancierten Staat geschätzt und auch in großer Zahl hergestellt, doch nicht vielfältigt und vertrieben und somit auch nicht systematisch gesammelt. Die Herstellung beschränkte sich in erster Linie auf Landesaufnahmen unter militärischer Aufsicht. Selbst der Druck kleinmaßstäbiger Karten bedurfte einer königlichen Genehmigung, da Friedrich II. die Bedeutung guten Kartenmaterials für militärische wie wirtschaftliche Zwecke wohl bewusst war. Er hielt also Karten unter Verschluss. Seine Sammlung war nur über sein Schlafzimmer im Potsdamer Stadtschloss erreichbar.

Dennoch oder gerade wegen der zunehmenden militärischen und administrativen Bedeutung entwickelte sich die Kartographie. Militärangehörige wie auch Gelehrte bauten eigene Kartensammlungen auf, die zum Teil in der Kartenabteilung aufgegangen sind.

Der behördliche und zivile Nutzen insbesondere thematischer Karten leitete sich aus dem wissenschaftlichen Anspruch ab, den Carl Ritter als führender Geograph seiner Zeit formulierte. Mit der Etablierung der Geographie als Wissenschaft an der Berliner Universität und der gleichzeitigen Unterrichtung an der Kriegsakademie durch Carl Ritter bekam die Karte bis heute gültige neue Werte, nicht zuletzt auch als didaktisches Instrument: Kartenlesen und Karteninterpretation wurden gefordert und gefördert. Die kartographische Umsetzung vieler Detailinformationen in eine thematische Karte verhalf zum schnellen Überblick komplexer räumlicher Strukturen – eine Quelle immensen Wissens.